

Geschichte
 des
griechischen Kriegswesens
 von
 der ältesten Zeit bis auf Pyrrhos.

Nach den Quellen bearbeitet

von

W. Müstow,
 ehemaligem preuß. Genieoffizier,

und

Dr. S. Köchly,

ordentlichem Professor der griech. und röm. Literatur und Sprache an der
 Universität Zürich.

104
 T. 9. 30.



9. 31-579

Mit 134 in den Text eingedruckten Holzschnitten und 6 lithographirten Tafeln.

Narau,
 Verlags - Comptoir.
 1852.

V o r r e d e .

Der Titel unseres Buches bezeichnet dessen Aufgabe. Es soll einerseits dem Soldaten eine gedrängte, aber gründliche und vollständige Uebersicht über die Geschichte seiner Kunst für den angegebenen Zeitabschnitt vom Standpunkte der neueren Militärwissenschaft aus gewähren; andererseits dem Philologen ein unentbehrliches Hilfsmittel zum richtigen und anschaulichen Sachverständniß derjenigen griechischen Schriftsteller darbieten, welche von den Kriegsthaten ihres Volkes handeln; endlich dem Geschichtsforscher eine bisher noch ziemlich dunkle Seite des antiken Lebens klar machen.

Alle denkenden Soldaten, von den Ordnern und Schöpfern der neuen Kriegskunst, von Gustav Adolf, Moriz von Dranien, Montecuculi, an bis auf unsere Tage, gingen mit Vorliebe auf das Studium der Alten zurück: Friedrich der Große verschmähte es nicht, seinen Quintus Scilius zu befragen; Napoleon stellte an die Spitze der Ideale, nach denen der Soldat sich bilden soll, Alexander, Hannibal, Cäsar. Die Alten waren es, welche durch die Vermittelung dieser großen Männer die Kriegskunst aus dem militärischen Wirrwarr des Mittelalters zu einer neuen, einfachen und zweckmäßigen Entwicklung führten. Die Schöpfer der neuen Kriegskunst wandten sich aber nicht darum so gern an die Alten, weil diese etwa besondere kabbalistische Formeln für den

Sieg gehabt hätten, sondern weil auf ihren Kriegsschauplätzen und Schlachtfeldern die großen Grundsätze der Kunst auf die einfachste klarste Weise erscheinen, nicht erstickt in dem Meere eines schwer bezwinglichen technischen Details; weil der Pulverdampf noch nicht ihre Kampfplätze umwölkte; weil vor den materiellen Kunstmitteln Kraft, Wille und Geist der Männer, auch heut die wahren Mittel der Entscheidung, noch nicht in den Hintergrund gedrängt sind; — weil die blanke Waffe, die Pike, dort Königin ist. Heute, wo die täglich höhere Entwicklung der Feuerwaffen, der Kriegstechnik überhaupt, die Gefahr immer näher rückt, daß über den Waffen die Männer, über dem hinhaltenden Feuergefecht das doch endlich entscheidende Draufgehn vergessen werde, wo man mehr von Bayonneten, Pferden und Geschützen, als von Fußvolk, Reitern und Artilleristen spricht, ist für den denkenden Soldaten das Bedürfniß nur desto größer geworden, hin und wieder die Fesseln der complicirten Technik abzustreifen und sich in den Geschichten der Alten nach dem halbvergessenen Manne umzusehn, sich auf jenen Schlachtfeldern der Ebene zu ergehen, auf denen kein Pulverdampf die Thaten der Männer verhüllt, keine Berge, Schluchten und Wälder sie verstecken, und dort in größter Einfachheit und Klarheit jene Grundsätze der Kriegskunst zu erkennen, denen er doch auch auf den heutigen Schlachtfeldern und Kriegsschauplätzen trotz Pulverdampf, Eisenbahnen, künstlicher Waffen und durchschnittener Terrains am Ende huldigen muß.

Wenn der Soldat sich über die Kriegsthaten der Feldherren des Alterthums unterrichten will, so greift er günstigsten Falls zu guten Uebersetzungen der alten Klassiker. Aber wie oft stößt er nicht hier auf scheinbare oder wirkliche Widersprüche, die theils aus der Unrichtigkeit der Uebersetzung, dem mangelhaften Verständniß des Uebersetzers, theils daraus hervorgehn, daß der Leser die nothwendigen Voraussetzungen zum Verständniß nicht mitbringt. Wie viele Fragen muß er sich vorlegen in Bezug auf die Art der Heere, von deren Thaten er liest, die Art der taktischen Mittel, mit denen der

Feldherr seine Feldzüge macht, seine Schlachten schlägt! Der Soldat hat weder Zeit noch Gelegenheit, sich die zerstreuten Notizen, welche ihm die richtigen Antworten geben könnten, aus den Quellen zusammenzusuchen; er nimmt nun zu Handbüchern seine Zuflucht, zu *Kylander*, *Ciriacy*, *Carrion-Nisas* oder zu irgend einem *Militärconversationslexicon*, zu *Löhr* oder v. d. *Lühe*. Aber geben ihm diese Aufschluß? Weit entfernt davon dienen sie nur dazu, ihn noch mehr zu verwirren.

So viele Militärs sich auch seit *Folard* mit dem Heerwesen des Alterthums beschäftigten, hat doch keiner die Wissenschaft aus der Verwirrung herausgeführt. *Folard*, der das Griechische gar nicht, das Lateinische nur mangelhaft verstand, hat in einem Wust von *Raisonnement* einen kleinen Kern von Thatfachen gesammelt, von denen wenige richtig, viele grundfalsch sind. Widersprüche glich er nicht durch Studium der Quellen, sondern durch seine Phantasie aus, die es ihm leicht machte über jede Schwierigkeit hinwegzukommen, auf jede Frage eine Antwort zu finden, unbekümmert darum, ob diese richtig sei oder nur geistreich. *Guichard* hielt sich mehr an die Erörterung einzelner Ereignisse, einzelner Thatfachen; kritischer als *Folard*, hat doch auch er sich seine Sache meistentheils zu leicht gemacht, was offenbar einer späteren Zeit angehört, in eine frühere versetzt und umgekehrt. Alle Militärs, die nach ihm denselben Gegenstand behandelten, haben wenig mehr gethan als *Folard*, *Guichard* und *Nast* nachgeschrieben, nur hie und da haben sie sich in Verbesserungen versucht, die indessen keineswegs glücklich genannt werden können.

Noch bei weitem geringer sind die Leistungen der Philologen in diesem Fache. Ein vollständiges Werk ist seit der für ihre Zeit verdienstlichen „*Einleitung in die griechischen Kriegsalterthümer*“ von *Nast* 1780 nicht erschienen. Einzelne Theile sind gelegentlich behandelt worden, wie z. B. das Kriegswesen der *Lakedämonier* in den bekannten Büchern von *Manso* und *D. Müller*. Die meiste Beachtung hat aus begreiflichen Gründen die Periode gefunden,

welche von uns natürlich am kürzesten abgethan worden ist, nämlich die heroisch-homerische, z. B. bei Köpke, Terpstra, Hopf und neuerdings bei Friedreich. Ueberall aber ist das griechische Kriegswesen in der beliebten Form von Alterthümern abgehandelt worden: eine Fülle von wesentlichen und unwesentlichen, von militärisch gleichgültigen und interessanten Notizen wird, meist ohne strenge Kritik und Trennung der Zeiten, äußerlich an einander gereiht. Durch Uebersichtlichkeit, geschichtliche Anordnung und Vollständigkeit zeichnet sich die Zusammenstellung in Wachsmuths hellenischer Alterthumskunde (II, 1. S. 362—428. 1. Ausg. II, S. 282—340. 2. Ausg.) aus. Aber auch er hat, schon dem Gesichtspunkte seines Werkes nach, die Taktik kaum berührt, so daß man denn auch über die wichtigen Wechselbeziehungen zwischen Heeresorganisation und Gebrauch des Heeres vergebens Aufschluß bei ihm suchen würde. Der einzige Philolog, der auch in dieser Beziehung einige geistreiche und sachkundige Winke gegeben hat, ist Niebuhr in der römischen Geschichte und in seinen Vorlesungen. Die zahlreichen neueren Ausgaben von Xenophon und Urrian dagegen haben für unsern Zweck gar keine Ausbeute gegeben: so viel auch sonst die Kritik und Erklärung dieser Schriftsteller gewonnen hat, für das Verständniß vom militärischen Standpunkt aus ist so gut wie Nichts gekehrt, vielmehr werden alte überlieferte Irrthümer, wie z. B. über die Bewaffnung und Bedeutung der makedonischen Phalanx, immer von Neuem wiederholt. Fleißige Sammlungen für einige Einzelheiten aus Alexanders Zeit, wenn auch nicht ohne die herkömmlichen Irrthümer, bot die Ausgabe des Curtius von Mügel.

Um nun aus dieser allgemeinen Verwirrung den einzig richtigen Weg zu finden, war es in der That nöthig, daß sich Soldat und Philologe verbanden, die man wohl schwerlich in einer Person vereint treffen möchte. Sache des Letzteren war es, die Quellen aufzusuchen, zusammenzustellen, nach dem Wortsinne gründlich zu erforschen und, während Jener den Sinn und Zusammenhang der Sachen verfolgte, darüber zu wachen, daß den Worten keine falsche